



V. l. n. r.: Ana Grilc (Foto: Thomas Hudel), Leokadia Grolmus und Lydia Novak.

## „Moje celotno bitje je politično | Mein ganzes Sein ist politisch“

Im vierten und letzten Teil unserer Serie „Junger Aktivismus und minoritäre Allianzen“ spricht Cornelia Kogoj mit Ana Grilc, Leokadia Grolmus und Lydia Novak über Intersektionalität, ihre Zugänge zum politischen Aktivismus und ihre Vorbilder.

Die Auseinandersetzung um zweisprachige Ortstafeln in Kärnten und dem Burgenland galt jahrzehntelang österreichweit als der sichtbarste Kampf, den die slowenische und kroatische Minderheit ausgefochten haben. Im Jahr 2011 – also vor genau zehn Jahren – konnte in Kärnten der sogenannte Ortstafelstreit aufgrund eines Verfassungsgerichtsurteils zumindest eingeschränkt gelöst werden. Ana, die Generationen vor dir haben dafür gekämpft. Provokant gefragt: Ist die Ortstafelfrage damit nicht erledigt? Wofür kämpfen junge Slowen\*innen heute?

**Ana Grilc:** Für mich und meine Generation ist die Ortstafelfrage mit dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs nicht gelöst worden. Es ist ein Kompromiss ausgehandelt worden, der so nicht akzeptabel ist. Dazu muss ich etwas ausholen. Bereits im 19. Jahrhundert gab es in Kärnten/Koroška zweisprachige Ortstafeln. Mit den Pariser Vororteverträgen wurden nach dem Ersten Weltkrieg die Grenzen der ehemaligen Donaumonarchie neu gezogen. In Kärnten kam es im Jahr 1920 zu einer Volksabstimmung, bei der die Mehrheit der Kärntner Slowen\*innen für die Republik Österreich und gegen das Königreich Jugoslawien gestimmt hat. Bei einem Verbleib bei Österreich wurde ihnen zugesichert, dass

die slowenische Sprache und Kultur weiterhin gelebt werden könne. Diese Versprechungen wurden – wie wir wissen – nicht eingehalten. Auch die im Staatsvertrag von 1955 verbrieften Rechte sind nicht umgesetzt worden. Demnach müssten wir in Kärnten/Koroška über mehr als 800 zweisprachige Ortstafeln verfügen. In dem von dir angesprochenen Kompromiss von 2011 wurden diese jedoch auf 164 Tafeln reduziert. Es gibt also viel weniger Tafeln. Dabei geht es um festgeschriebene Rechte, die die Minderheit eigentlich nicht einfordern müsste. Es ist die Pflicht der Mehrheit, diese einzulösen. Zudem heißt es immer wieder, die Minderheit fordere „ständig“ etwas. In diesem Narrativ wird der



Im Uhrzeigersinn v. o. l.: Cornelia Kogoj, Lydia Novak, Leokadia Grolmus, Ana Grilc.

Begriff „ständig“ besonders betont. Ich bin im Jahr 1999 geboren, aber auch ich muss mir überlegen, wenn ich in eine *trgovina* (Geschäft, Anm. d. Red.) gehe, ob ich eh slowenisch sprechen kann oder ob ich deswegen rassistisch oder antislowenisch angegangen werden könnte.

[Literatur ist für Angehörige der slowenischen Minderheit in Kärnten seit jeher ein wichtiges Mittel der Sichtbarkeit und der Selbstrepräsentation. Einer der wichtigsten slowenischen Autoren, Florijan Lipuš, hat sinngemäß gesagt: Allein in Kärnten slowenisch zu schreiben, ist politisch genug. Ana, du schreibst selbst und hast letztes Jahr den Newcomer-Literaturpreis der Stadt Klagenfurt/Celovec erhalten. Siehst du dich damit in einer Tradition von Autor\\*innen wie Maja Haderlap, Florijan Lipuš oder Fabjan Hafner, die das Literarische immer mit dem Politischen verbunden haben?](#)

**Ana:** Ja, auf jeden Fall! Und ich stimme dem Florijan-Lipuš-Zitat absolut zu. Mir fällt dazu aber ein weiteres Zitat von Andrej Kokot ein: „[...] moje življenje je upor / vse v meni je upor [...] - [...] mein Leben ist Widerstand / alles in mir ist Widerstand [...]“<sup>[1]</sup> In Anlehnung daran bedeutet es für

mich: „Mein ganzes Sein ist politisch / Moje celotno bitje je politično.“ Wenn man in Kärnten/Koroška oder in Wien/Dunaj ein slowenisches Wort verwendet, so ist das immer auch ein Bekenntnis. Und obwohl wir mittlerweile in einer anderen Zeit leben, in der viele Deutschsprachige kärntnerslowenische Freund\*innen haben, und dieser Umstand sogar als cool angesehen wird, hat dies wenig mit der politischen Realität zu tun. Dennoch finde ich, dass Kultur im Allgemeinen und Literatur im Speziellen gute Mittel sind, um auf die Probleme von Minderheiten aufmerksam zu machen, weil Literatur zugänglicher ist als politische Forderungen. Maja Haderlap, die als erste Kärntner Slowenin den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen hat, ist dafür ein gutes Beispiel. Ihr Roman „Engel des Vergessens“ wurde zu einem Bestseller.

[Leokadia, ich habe auf deiner Instagram-Seite ein Zitat der großen afroamerikanischen Aktivistin Audre Lorde gelesen, die sich selbst als Schwarz, lesbisch, feministisch, Mutter, Poetin und Kämpferin bezeichnet: „If I didn't define myself for myself, I would be crunched into other people's fantasies for me and eaten alive.“<sup>\[2\]</sup> Sinngemäß übersetzt: „Wenn ich mich nicht selbst definieren würde,](#)

[würde ich von anderen definiert und eingeordnet werden.“ Welche Bedeutung hat dieser Satz für dich bzw. was hat er mit deiner Identität zu tun?](#)

**Leokadia Grolmus:** Ich bin selbst von mehreren Marginalisierungen betroffen und es ist sehr schwierig, meine Version von Realität und von Erlebtem zu vermitteln. Ich bin eine Migrantin aus Polen und der Ukraine, lebe seit ungefähr sechs Jahren in Österreich, bin lesbisch, komme aus einer Arbeiter\*innenfamilie und bin aufgrund meiner unsichtbaren Behinderung teilweise von Ableismus betroffen. Es ist also nicht einfach, sich zu verorten. Intersektionale Erlebniswelten sind sehr individuell. Ich habe mich in meiner Bachelorarbeit unter anderem mit der Frage beschäftigt, wie es ist, sich als queere Person nicht in der migrantischen Community wohlfühlen und als Migrantin nicht in der queeren. Ich bin auch den Fragen nachgegangen, wie diese Gruppen zusammenfinden und wie sie Bündnisse und Sicherheit finden können.

[Ana hat gemeint, ihr Sein ist politisch an sich. Gilt das auch für dich?](#)

**Leokadia:** Ja, ich glaube auch, dass es für mich nicht möglich ist, unpolitisch zu sein. Denn egal, was ich mache, solange ich eine marginalisierte Person bin und so aussehe, wie ich aussehe, ist das ein politisches Statement. Ich bin nicht binär. Meine Stimme klingt zwar irgendwie weiblich,

<sup>[1]</sup> Aus dem Poem „Upor“ von Andrej Kokot, der 1942 wegen seiner Zugehörigkeit zur slowenischen Volksgruppe mit seiner Familie von den Nationalsozialisten deportiert wurde.

<sup>[2]</sup> „Wenn ich mich nicht selbst definieren würde, würde ich in die Fantasien anderer Menschen gepresst und bei lebendigem Leib gefressen werden.“ (Übers. d. Red.)

aber mein Körper entspricht nicht den Vorstellungen eines weiblichen Körpers. Das kann sehr irritierend sein. Bevor ich ÖH-Vorsitzende wurde, war ich zwei Jahre lang Oppositionsführerin. Ich war damit konfrontiert, dass drei heterosexuelle Cis-Männer den ÖH-Vorsitz innehatten und zwei weiße Cis-Männer das Wirtschaftsreferat. Sämtliche Machtpositionen waren also mit ihnen besetzt. Und ich war alles, was diese Personen nicht waren. Ich gehörte als erste linke ÖH-Vorsitzende für diese Leute einfach nicht dorthin. Nicht nur meine politischen Positionen, sondern auch mein Sein und meine bloße Existenz. Wie ich wirke, wie ich spreche und wie ich lebe. Deshalb ist alles politisch.

[Du kämpfst als Vorsitzende der ÖH FH Campus Wien unter anderem für eine gerechte Entlohnung bei Pflichtpraktika für Studierende in Sozial- und Pflegeberufen. Du zeigst dich solidarisch, wenn es um das Wahlrecht für Migrant\\*innen geht, und hast zuletzt an der Pass-Egal-Wahl teilgenommen. Du postest Instagram-Stories zum Holocaust Remembrance Day oder zum Disability Pride Month. Was bedeutet für dich Solidarität mit anderen diskriminierten Gruppen?](#)

**Leokadia:** In der Frage des Wahlrechts bin ich eigentlich nicht solidarisch, sondern selbst betroffen, da ich als nichtösterreichische Staatsbürgerin nicht wählen darf. Für mich hat Solidarität aber einen großen Wert, denn ich bin ja auch Sozialistin. Solidarität darf aber nicht nur auf Instagram stattfinden. Sie bedeutet, sich als Community solidarisch zu zeigen und auf die Bedürfnisse von marginalisierten Gruppen einzugehen. So ist es mir zum Beispiel als ÖH-Vorsitzende wichtig, dass ein großer Teil unserer finanziellen Mittel Frauen- und Antidiskriminierungsanliegen gewidmet wird.

[Lydia, du schreibst für die Zeitschrift „Novi Glas“ \(Neue Stimme\) – ein Print- und](#)

[Onlinemedium der burgenländischen Kroat\\*innen in Wien. Du engagierst dich im Tanz- und Musikensemble „Kolo Slavuj“ und bezeichnest dich auf deinem Instagram-Kanal sehr kämpferisch als Bečka britva \(dt. Wiener Rasierklinge\). Wofür kämpft die Bečka britva?](#)

**Lydia Novak:** (lacht) Britva bedeutet im Kroatischen Rasierklinge, aber so werden auch die Bewohner\*innen des Dorfes im Nordburgenland bezeichnet, aus dem mein Vater stammt. Im Volksschul- und Teenageralter hat es mich unglaublich gestört, dass mir alle erklären wollten, wo ich herkomme. Denn für Angehörige der kroatischen Volksgruppe kann nur ein Dorf im Burgenland der Herkunftsort sein. Um zu zeigen, dass ich aus Wien/Beč komme, habe ich mir dann irgendwann die Wiener britva zu eigen gemacht. Aber um auf deine Frage zurückzukommen, wofür ich kämpfe: Meine Kämpfe finden sowohl innerhalb der Volksgruppe statt als auch außerhalb. Die kroatische Minderheit ist – etwas provokant formuliert – von allen sechs anerkannten Volksgruppen<sup>131</sup> die unpolitischste. Und sie wird auch – im Gegensatz zur öffentlichen Wahrnehmung der Slowen\*innen, die „ständig etwas fordern“ – von außen als solche wahrgenommen. Auch wenn es im Burgenland keinen offenen Konflikt wie in Kärnten gegeben hat, sind die Probleme trotzdem vorhanden. Die „Ortstafelfrage“ wurde zwar bereits im Jahr 2000 „gelöst“. Zustande gekommen ist diese Erfüllung der Forderungen aber unter sehr fragwürdigen Bedingungen – wobei ich anmerken möchte, dass im Staatsvertrag nicht nur die Ortstafeln festgeschrieben sind, sondern insgesamt zweisprachige Topografien. Die damalige schwarz-blaue Regierung wollte Europa zeigen, dass Österreich ein minderheitenfreundliches Land wäre. Das bedeutet, auf der Oberfläche passiert zwar einiges, aber wenn es um Substantielles geht, wie etwa

um den zweisprachigen Unterricht oder um die Amtssprache, wird dies von der Politik blockiert.

[Im April gab es im „Novi Glas-Podcast“ ein Gespräch zum Thema „Sexuelle Orientierung, Heteronormativität und die Volksgruppe“. Der Chefredakteur Konstantin Vlasich hat nach dem Gespräch getwittert: „Wir haben da ein Thema zerpfückt – aber auf Kroatisch.“ Lydia, du warst eine der Gesprächsteilnehmer\\*innen. Was bedeutet es, dass man das Thema „auf Kroatisch zerpfückt“ bzw. warum wird das so betont?](#)

**Lydia:** In der Regel können wir nicht über alle Themen in unserer Herkunftssprache kommunizieren, weil uns der Wortschatz dazu fehlt. Das ist ein Problem, das viele Minderheitensprachen haben. Unsere sprachliche Ausdrucksweise ist gewissermaßen auf das Private begrenzt.

[Und ist der Umstand auch deshalb ungewöhnlich, weil es nicht üblich ist, innerhalb der kroatischen Minderheit über eine andere diskriminierte Gruppe – in diesem Fall über LGBTIQ-Personen – zu sprechen?](#)

**Lydia:** Ja, das auch. Ich glaube, bis auf die sehr engen Verbindungen mit dem Klub slovenskih študentk in študentov na Dunaju / Klub slowenischer StudentInnen in Wien (KSŠSD) gibt es wenig Kontakt zu anderen minoritären Gruppen. Die kroatische Minderheit ist auch keine homogene Gruppe und Homophobie existiert wie bei den Mehrheitsangehörigen auch dort. Es hat auch damit zu tun, dass viele Angehörige der Volksgruppe in ländlichen Gebieten leben. Innerhalb der jüngeren Generation in Wien gibt es aber sehr wohl ein Bewusstsein dafür und auch eine aktivere Auseinandersetzung.

<sup>131</sup> Neben den Kroat\*innen im Burgenland, den Slowen\*innen in Kärnten und in der Steiermark sind die Ungar\*innen, Tschech\*innen, Slowak\*innen und die Rom\*nja und Sint\*izze als Volksgruppen offiziell anerkannt. Die gesetzliche Grundlage dafür bildet das Volksgruppengesetz von 1976.

## Gilt das Zitat „Mein Sein ist politisch“ auch für dich?

**Lydia:** Ja! Allerdings war es für mich – im Gegensatz zu den vor allem im Burgenland lebenden Kroat\*innen – keine Option, nicht Kroatisch in der Öffentlichkeit zu sprechen. Auch als negative Reaktionen kamen, wenn ich mit meinen Eltern in der Straßbahn Kroatisch gesprochen habe. Bei mir hat das aber nicht dazu geführt, nicht mehr Kroatisch zu sprechen. Im Gegenteil, es hat mich „geschliffen“ – wie britva. Und diese Situationen haben auch mein politisches Bewusstsein geweckt. Ich wehre mich etwa ins Deutsche zu switchen, wenn eine nicht kroatisch sprechende Person anwesend ist. Denn viele wechseln dann automatisch in die Mehrheitssprache – ein vorausseilender Gehorsam, um ja nicht als provokant zu gelten.

## Meine Frage zum Abschluss an euch alle: Habt ihr Vorbilder, Menschen, die euch in eurer Politisierung geprägt haben?

**Ana:** Wie Lydia, bin auch ich in das „Politisch-Sein“ hineingeboren worden. Ich habe das sehr stark von meinen Eltern mitbekommen, die sich schon als Jugendliche minderheitenpolitisch engagiert haben. Ich bin mit deren Geschichten aufgewachsen, die etwas sehr Vorbildhaftes und Inspirierendes hatten. So etwa mit jener über die Besetzung des Christbaums am Wiener Rathausplatz. Unter dem Titel „Apartheid bringt uns auf die Palme“ haben sie 1988 gegen das vom damaligen Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider eingeführte „Pädagogenmodell“ protestiert, das eine Segregation der ein- und zweisprachigen Kinder in den Volksschulen vorsah. Aber ich fühle mich auch verantwortlich für alle Belange der slowenischen

Minderheit. Hans Karl Peterlini von der Klagenfurter Universität hat in diesem Zusammenhang den Begriff des „Ethno-Stresses“ geprägt. Zudem ist es für mich eine Notwendigkeit, mich nicht nur für meine Anliegen einzusetzen, sondern grundsätzlich für die Rechte von Schwächeren. Die Mehrheitsgesellschaft hat diese Verpflichtung aber ebenso. Neben meinen Eltern hat mich mein Großvater sehr geprägt, der in der NS-Zeit als Zweieinhalbjähriger deportiert worden ist<sup>[4]</sup>. Er ist trotz dieses Schicksals, das ihn schon ein Leben lang begleitet, ein herzenguter Mensch und der Kern unserer Familie. Durch ihn habe ich auch diesen widerständigen und aktivistischen Geist bekommen.

## Ana und Lydia, ihr seid beide in kämpferische Familien hineingeboren. Es gab dadurch so etwas wie einen geschützten Raum. Ist das ein Privileg oder eine Bürde?

**Ana:** Ja, das ist ein Privileg. Aber es ist auch insofern eine Bürde, als ich durch die Geschichte meines Großvaters sein Trauma bewusst oder unbewusst mitbekommen habe. Ich habe einige Trigger, die nichts mit meinen direkten Erfahrungen zu tun haben, sondern mit meiner Familiengeschichte. Das ist mit ein Grund für meine Fokussierung auf Minderheitenthemen bzw. generell auf die NS-Zeit. Ich habe auch meine Bachelorarbeit zum Thema „Transgenerationalles Trauma“ geschrieben.

**Lydia:** Sehr ähnlich wie bei Ana hat mich meine Familie, allen voran meine Mutter, geprägt. Sie hat mich schon als Kind auf Demos mitgenommen. Auch die Zeit der Briefbombenserie habe ich sehr stark erlebt. Als meine Eltern mir erklärt haben, dass ich keine Briefe und Pakete öffnen darf, hat das in mir et-

was ausgelöst, das geblieben ist. Es war von Anfang an klar, da geht es auch um uns<sup>[5]</sup>. Aber das hat – wie ich vorhin schon gesagt habe – meinen kämpferischen Geist geweckt. Auch gegen Stereotypen zu kämpfen, die uns von der Mehrheitsgesellschaft aufgestülpt werden. Wir müssen nicht diesen Bildern entsprechen, damit wir dazugehören. Ich finde es schade, dass es kein Selbstverständnis dafür gibt, dass Österreich ein mehrsprachiges Land ist. Das könnten beispielsweise die Volksgruppen gemeinsam erkämpfen.

**Leokadia:** Ich habe als Jugendliche keine Vorbilder gehabt, da die Themen Feminismus und Queerness gar nicht vorhanden waren. Was mich politisch geprägt hat und was mir die notwendige Stärke verliehen hat, war die Atmosphäre in den Städten, in die ich später gezogen bin, und das Lernen über politische Bewegungen. Denn ich bin mit einem Gefühl vollkommener Machtlosigkeit aufgewachsen. Als mir bewusst wurde, dass es möglich ist, an den eigenen Lebensumständen etwas zu verändern *und* etwas im Kollektiv zu erkämpfen – das hat mich stark gemacht. Und das Wissen, dass man mit der eigenen Wut nicht allein ist und dich die Community in diesen Kämpfen unterstützt: Das hat mich zu der politischen Person gemacht hat, die ich heute bin.

---

Ana Grilc, geboren 1999 in Beljak/Villach, studiert an der Universität für Angewandte Kunst sowie an der Universität Wien. Sie ist im Vorstand des Slowenischen Student\*innenklubs KŠŠSD in Wien. Als Teil des feministischen Regieteams „Feminem MaxiPad“ (gemeinsam mit Julija Urban) hat sie die Leitung zweier zeitgenössischer, experimenteller Figurentheatergruppen inne. Zudem arbeitet sie für slowenische Wochenzeitung „Novice“.

---

Leokadia Grolmus, geboren 1999 in Tschechien, studiert MA Sozialwirtschaft und ist seit Juli 2021 ÖH-Vorsitzende an der FH Campus Wien.

---

Lydia Novak geboren in Beč/Wien, ist burgenländisch-kroatische Wienerin. Sie studierte Theater, Film- und Medienwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft und Austrian Studies in Wien und ist seit vielen Jahren in diversen Volksgruppen-Organisationen engagiert. Novak schreibt mehrsprachig an, in und über Sprache, Kultur, Film und Theater.

<sup>[4]</sup> Im April 1942 wurden slowenische Familien in Lager nach Deutschland deportiert. „Umsiedlung von Slowenen aus Kärnten“ hieß der Einsatzbefehl, der unter anderem durch SS-Einheiten ausgeführt wurde. Mit dem Begriff „Aussiedlung“ wird noch heute, selbst von einem Teil der Betroffenen, ein Akt der Gewalt umschrieben, der den Nationalsozialisten die Möglichkeit bot, gleich zwei Probleme mit einem Schlag zu lösen: die Ansiedlung der Kanaltaler Optanten auf Deutschem Reichsgebiet und die „Bereinigung“ der leidigen Slowenenfrage. Vgl.: <https://ausstellung.de.doew.at/b168.html> (Stand: 5. 12. 2021).

<sup>[5]</sup> Die damalige Grüne Abgeordnete Terezija Stoisits war als burgenländische Kroatin im Dezember 1993 eine der Adressatinnen der Briefbomben des rassistisch motivierten Bombenattentäters Franz Fuchs.